

DER WELT



SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts

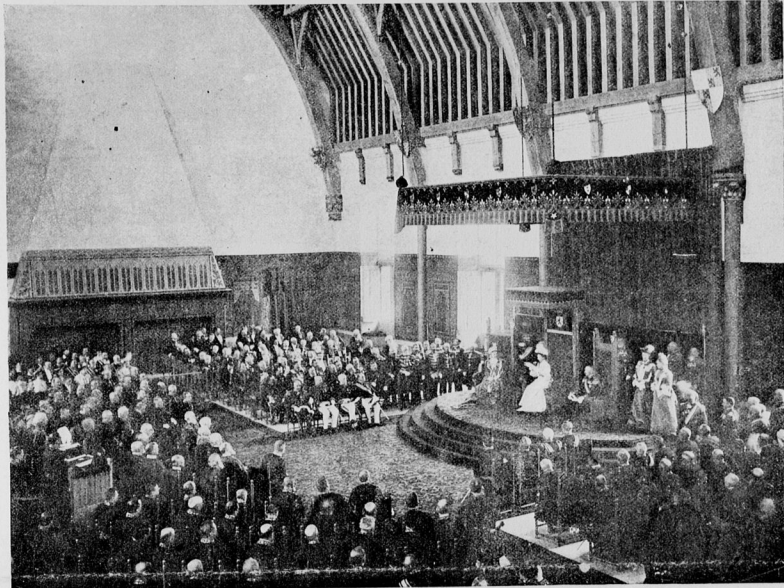
Mutter.

Von Margarete Stadler.

Über Bellagio liegt der Sonnenschein; er blüht auf den Fluten des Comersees und läßt sie in allen Farbentönen spielen, von grünlichem Blau bis zum tiefen Blauschwarz. In den Gärten der Tremezina duften die Rosen neben blauen Clematis und auf den weißen Gartenmauern wuchert die Kresse in ihrem gelblichen weithin leuchtenden Rot.

Durch die eisenumspannten Laubgänge im Garten der „Villa Charlotta“ schreitet in erstem Gespräch ein Herr und eine Dame. Er ist groß und stattlich. Seine Art sich zu kleiden, ein Etwas in seinen ausdrucksvollen Zügen, im Blick seiner großen Augen verrät den Künstler, ebenso wie die schmale weiße Hand. Die Dame ist von der reifen Schönheit der femme de quarante ans. Naßig und temperamentvoll spricht ihre brünette Erscheinung von heißem, rasch fließendem Blut, das in den Augen ein verhaltenes Feuer blitzen läßt und einen schmachenden Zug um den vollen roten Mund gelagert hat. Schwarz und schleppend umfließt ein seidengefüttertes Spitzenkleid ihre üppigen schönen Glieder. Sie sprechen angelegentlich von den Kunstschätzen der Charlotta, die sie soeben besichtigt haben, reden von der strengen Schönheit des Alexanderzuges und der weichen lockenden Anmut der Psyche, die angstvoll den stehenden Amor zurückhalten will. Aber nur die Lippen sprechen von diesen Dingen, das Herz ist nicht dabei. Und ihre Blicke ruhen in einander in jener schmerzlichen Zerknirschtheit, die jeden Moment wahrnehmen will, der einer langen Trennung vorausgeht. Sie sind an einem jener Ruheplätzchen angelangt, von welchen der Blick über die See und die blühende Pracht seiner Ufer schweifen kann und stehen dort, schweigend in den Anblick versunken, der ihnen wie ein Bild ihrer Seelen erscheint; zehrende Sehnsucht und gedämpfte Glut liegt in den weichen Linien der Welen, die wie in ungehöriger Verlobung zum Ufer kehren.

„Und morgen um diese Zeit sind Sie gegangen,“ sagt er plötzlich mit erstarrter Stimme. „Kommen Sie wirklich fort von hier — fort von mir, Hildegard?“ — In ihr weißes Gesicht tritt ein leises Rot und die feinen Hände, von denen sie die Handschuhe gestreift hat, verschlingen sich fest und krampfhaft ineinander.



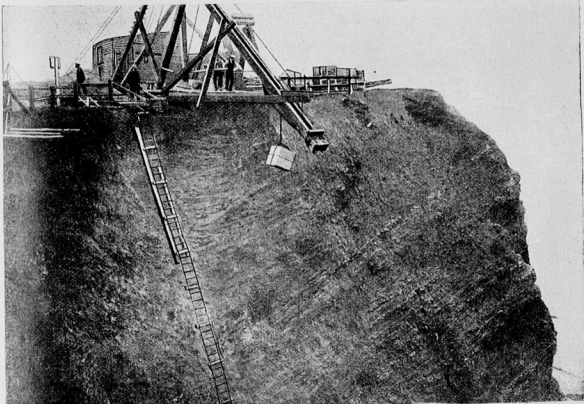
Die Eröffnung der Generalstaaten im Haag durch die Königin Wilhelmine von Holland.

„Ich kann, was ich muß,“ sagt sie dann kurz und hart. „Aber sie sieht ihn nicht an, ihre Blicke irren in stummer Dual über die schimmernde Fläche des Sees, der verführerisch zu rauschen weiß von Ruhe und Vergessen.“

„Was ich muß,“ wiederholt er erregt, „wer will in diesem Fall entscheiden und wissen, wo die wahren und ernstesten Pflichten liegen?“

Ihr schönes Gesicht, das in seinem regelmäßigen Schnitt an eine antike Kamee erinnert, ist wieder bleich und ruhig.

„Du wirst mich noch einmal hören, Hildegard, und dies eine Mal müssen wir zueinander sprechen wie es uns ums Herz ist,“ sagt er beschwörend. „Sieh, wir haben lebenslang die gleichen Ketten getragen, ich in der Ehe mit einer ungeliebten, allmählich dahinstehenden Frau, Du an der Seite des alternden kranklichen Mannes.“ Frau Hildegard will dem Sprecher ins Wort fallen, aber er fährt häufig fort. „Du, ich weiß, daß Du Deinen Gatten, den Freund des Vaters, den bedeutenden Mann, aus schwärmerischer Liebe geheiratet hast, die seine großen Erfolge als Arzt zu tapferen Siegen, seine rastlose Tätigkeit zu tausend bestandenen Gefahren verklärte. Und ich weiß, daß Du auf dem Gipfel

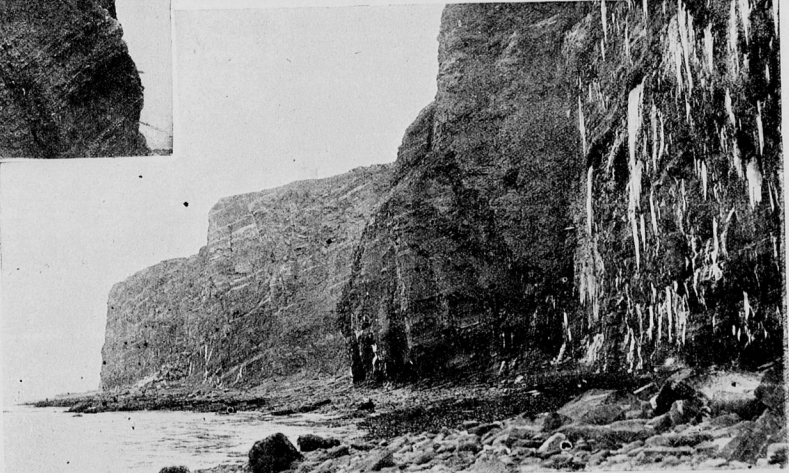


Grosse behauene Zementblöcke werden mittels Kränen an den Fuss der Klippen herabgelassen, um an den gefährdeten Stellen eingemauert zu werden.

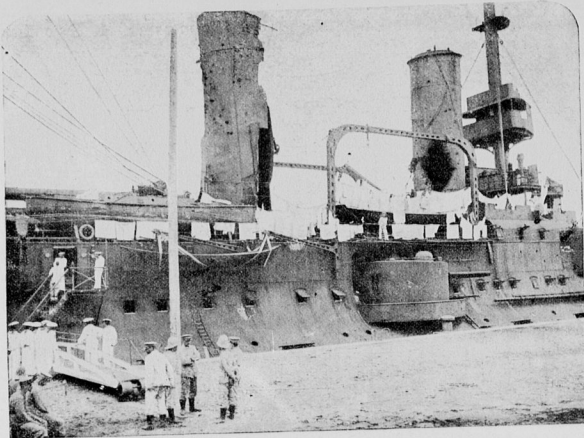
Bilder von Helgoland.

Das ewig geschäftige Meer ragt unaufhörlich an den Klippen Helgolands. Ein großer Teil der Insel ist bereits für immer in den Fluten des Meeres versunken. Die deutsche Regierung läßt es sich nun angelegen sein, den Rest des Landes durch Schuttbauten zu sichern. Mächtige Dämme werden an den am meisten bedrohten Stellen vermauert. Die Bevölkerung Helgolands stellt diesen Bauten große Schwierigkeiten entgegen, so daß die Arbeiten auf dem Überland der Insel begonnen werden, von wo aus die schweren Zementblöcke mittels Kränen nach dem Fuß der Klippen herabgelassen werden müssen. Die Arbeiten wären bereits längere Zeit und werden wohl auch in Jahren noch nicht vollendet sein. — Uebrigens ist es nicht nur das Meer, sondern auch Schnee und Eis, die der Insel zufließen. Das Eis sprengt die Felsen auseinander, die dann, wenn nicht künstliche Hilfe gebracht wird, abbröckeln und sich allmählich mit den Fluten vermischen.

Photographische Aufnahmen vom Atelier Schaud, Hamburg.



Die Felsen Helgolands bei Frost.



Der russische Panzer „Cesarewitsch“ im Hafen von Tsingtau. Das nun im deutschen Hafen entwaffnete russische Kriegsschiff hatte durch zweieinhalb Stunden das Feuer von elf japanischen Kriegsschiffen auszuhalten gehabt.

des Glücks angelangt warst, als er in einer großmütigen Paschalaune Dich, das unvermeidende kindliche junge Mädchen, zu seiner Gattin erwählte, von Deiner unversehrten Reizung gerührt. Und Du warst dankbar für jeden Zärtlichkeitsausfluß, den er aus bewogener Vergangenheit gerettet hatte! — Daß Du Dein eigenes Selbst nach seinem eisernen Willen formen mußtest, Dein Glück einzig in dem Bewußtsein finden durftest, ihm die wenigen Erholungsstunden zu kürzen, die sein rastloser Ehrgeiz ihm gönnte, das kam ihm nicht in den Sinn. Er bemerkte auch die heiße Sehnsucht nicht nach Glück und Jugend und einer Liebe, wie Du selbst sie empfandest, die Dich glühend und schmerzvoll peinigte, Hildegard. — Sie hat, die Augen mit der Hand bedeckt, zugehört, während zwischen den schlanken beringten Fingern große Tränen hervorquollen. Nun hebt sie entschlossen den Kopf.

„Wer hat Dir das gesagt, Günther?“
 „Niemand“, erwidert er ruhiger, „aber ich sah es, als ich vor Jahren Dein und Deines Gatten Porträt malte. Ich sah es mit dem scharfen hellsehnerischen Blick, den die Liebe besitzte, die mich damals aus Eurem Hause vertrieb.“ sagt er ernst und zwischen seinen dunklen Brauen steht eine tiefe Falte.

„Warum hast Du geheiratet?“ fragt sie nach minutenlangem Schweigen, „wenn Du sagst, daß es ohne Liebe geschah?“
 Er lacht herb und höhnisch. „Warum? Als Künstler ohne Mittel und Protektion? Um zu leben! Um mich selbst gering nicht!“ — er zuckt verächtlich die Achseln — „aber um meine Pläne, meine Werke, deren ich ohne Geld keines hätte ausführen können! Und meine arme Frau hat mir Glück gebracht — ich bin in verhältnismäßig jungen Jahren anerkannt, aber gefesselt. — Und nun ich weiß, daß der armen Kranken,



Professor Dr. Walter Nernst, der berühmte Göttinger Physiker, hat einen Ruf als Direktor des Instituts für physikalische Chemie an der Berliner Universität angenommen.

ich die Kinder liebe und glaube, daß ich um ihrerwillen niemals an eine zweite Heirat denken könne, am wenigsten mit einem Mann der sie haßt, wie Du haßt.“
 Der Mann wußt verzweifelt in seinem dunklen lockigen Haar und aus seiner breiten Brust dringt ein Stöhnen.

deren Geist völlig umnachtet ist, vielleicht nur noch Monate beschieden sind, treffe ich Dich wieder, Hildegard, und als Witwe. Und ich meine, nun endlich dürfen wir an unter eigenes Herz denken. Ich will ja nichts anderes, als daß Du mir die Hoffnung laßt mir anzugehören, wenn ich frei sein werde.“ sagt er flehend hinzu.

Frau Hildegard hat sich hoch aufgerichtet. „Damit wir, mehr und mehr mit einander verbunden, auf den Tod der Kranken warten? Um Gotteswillen!“ — Sie schaudert und fährt nach kurzem Schweigen fort. — „Deine Schilderung meiner Ehe war unvollständig. — Du hast meiner beiden Söhne nicht gedacht, deren Besitz mich für alles entschädigt, was ich verlor und was ich entbehre — wenn ich etwas entbehrt habe.“

Wieder lacht er herb und häßlich — es klingt wie der Schrei eines verwundeten Tieres. „Ihr Glück kümmert mich nicht — ihr Vater hat mehr als genug dafür geforgt. Freilich, seine klugen weitblickenden Berechnungen waren doch nicht lückenlos — das beste, die Gesundheit, konnte er seinem Liebling, dem jüngsten nicht geben, und dem ältesten, Deinem Ebenbilde, hast nur Du Deine frische liebende Jugend vererbt, seines Vaters Geist und Ehrgeiz ist nicht auf ihn übergegangen.“
 Frau Hildegard ist erblaßt und ihre Lippen zittern. „Du tustest an Wunden, Günther, die beim leisesten Berühren schmerzen.“ sagt sie dann mühsam. Da hat er sie umfist und ihr heiß und lebensschaffend Mund und Augen geküßt, als wollte er ihre Seele trinken. „Weil ich sie haße, den frischen, lustigen, sorglosen Ulrich gerade so wie den kranken sinnigen Georg, haße aus glühender Eitelucht, mit der Dein kübler, kluger Gatte Dich wohl niemals gequält hat!“

Hildegard richtet sich auf und befreit sich aus seinen Armen. „Du irrst“, sagt sie, „und Du beurteilst ihn falsch. Er hat mich auf seine Weise sehr geliebt, und nicht ich war das Spielzeug seiner mühsigen Stunden, sondern die Liebe selbst war es! Ein Blütenbaum an seinem Weg, ein Blumenstrauch in seiner Hand — mehr war sie ihm nicht. Sein Lebensinhalt war seine Wissenschaft, sein Werk und das große Vermögen, das er, der arme Beamtensohn, aus dem Nichts geschaffen. Es war sein höchster Vertrauensbeweis, daß er mich zur Universalerbin einsetzte. Er wußte, ich wie zärtlich

Einbanddecke zum „Welt-Spiegel“



DER
WELT-SPIEGEL

ILLUSTRIRTE HALBWOCHEN CHRONIK vom
BERLINER TAGEBLATT

Vielseitigen Wünschen unserer Abonnenten entsprechend, haben wir eine elegante

Einbanddecke für den „Welt-Spiegel“ anfertigen lassen und liefern diese wohlverpackt nach ausserhalb franko für

1,50 Mark (Ausland 2 Mark)

gegen Einsendung des Betrages durch Postanweisung. Bei Ubersendung durch die Post unter Nachnahme 1,55 Mark. Für die Berliner Abonnenten beim Abholen der Decke aus unserer Expedition nur 1,20 Mark.

Die in Ganzleinen hergestellte Einbanddecke ist derartig eingerichtet, dass ein ganzer Jahrgang des „Welt-Spiegel“ durch jeden Buchbinder eingebunden werden kann.

Den Abonnenten ist hierdurch Gelegenheit geboten, die Nummern des ablaufenden Jahres zu einem Prachtwerk von dauerndem Werte zu vereinigen oder die Einbanddecke zunächst als Sammelmappe für die Nummern des nächsten Jahrganges zu verwenden.

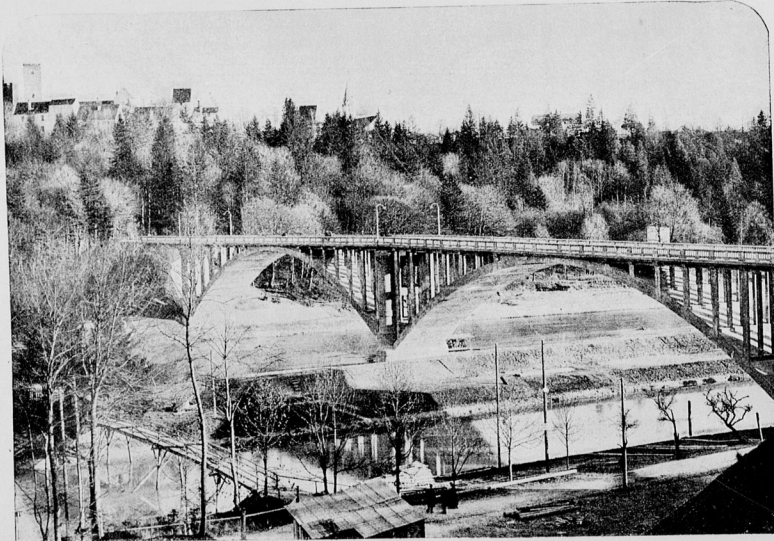
Verlag des „Berliner Tageblatt“
Berlin SW.

Endlich springt er auf. „Ich haße alles, was sich krank und lebensmüde den Gesunden und Starcken in den Weg stellt. Und ich haße die gedankenlosen Menschen, denen das Schicksal alles in die Wiege legte, wie Deinem Aeltesten; reichliche Mittel und einen rühmlich bekannten Namen. Eine Rücksicht auf die beiden dünkt mich Torheit und Ueberflüssigkeit. Deine Jugend ist vergangen unter der Sorge um den krankelnden Mann. Wirst Du auch jetzt weiter nichts kennen als das Leben am Krankenbett? Die Atmosphäre des Krankenzimmers hat bleiener auf mich gelastet und mir die Kraft geschwächt — soll ich, sollen wir beide jetzt nicht einmal in die Zukunft sehen dürfen, wie in ein gelobtes Land, das auch uns einmal zeigt, daß wir nicht nur das Recht, nein, auch die Pflicht haben zu genießen und uns selbst zu leben!“

Frau Hildegard hat den Kopf zurückgelegt und lauscht seiner weichen Stimme mit geschlossenen Augen und wie düstend halbgeöffneten Lippen, während langsam ein tiefes Not in ihr weißes Gesicht steigt. Und als Günther sie nun heiß umfingert, wehrt sie ihn nicht. „Wirst Du noch einmal bedenken, Liebste? Wirst Du mir erlauben, Dir zu schreiben, Dich bisweilen zu sehen, zu hoffen, daß doch einmal der Tag unserer Vereinigung komme?“

Die Rosen glühen im dunklen Laub, kostliche fremde Blumen mischen ihre beaufschendenden Düfte in dem Sauch ihrer tiefroten Blüten. Schmeichelnd streicht der Westwind um Hildegards heiße Schläfen und hinter den schlanken Zypressen löst der Himmel in feurigen Blüten. „Ja, ich will es“, sagt sie fest und laut und erwidert seine entzückte dankbare Zärtlichkeit. —

Auf den blühenden Gärten der großen Hotels und den plätschernden Wellen ruht die Nacht, die italienische Spätsommerfrühlingsnacht, die von jener seltsamen Schönheit ist, wie ein Nocturno von Chopin, in welchem Laut und Qual untrennbar mit einander verwebt sind. Frau Hildegard hat die Fensterflügel und Ballontüren geöffnet und geht rasselnd in dem großen Gemach auf und nieder, das eine elektrische Lampe erhellt. Dann tritt sie ins Nebenzimmer, wo auf



Die neuerbaute Brücke über die Isar bei Grünwald-München.

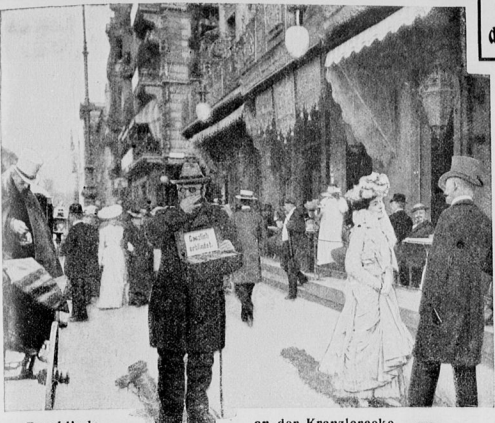
Das reizende Grünwald in der Nähe Münchens, von dessen belaubter Höhe das Dörfchen zur Isar niedergeliegt, hat durch die neue Brücke einen Anziehungspunkt mehr erhalten. Von den Architekten v. Veitmann & Veitmann erbaut, überspannt die Brücke in zwei mächtigen Bögen die an dieser Stelle ziemlich breite Isar. Photographische Aufnahme von Jäger & Götting, München.



Frau John Brinkmann +
steht unter „Dies und Jenes“.

Die Einschränkung des Berliner Strassenhandels.

Unter guter Magistrat und unferer freundlicher Polizei sind bekannt dafür, daß ihnen nichts dringender am Herzen liegt, als die Förderung und Verbesserung der Berliner Verkehrsverhältnisse. Seit Jahren sind diese Behörden in innigem Verein bemüht, durch alle möglichen Besenden und fleintlichen Einwürfe den Bau von Schnellbahnen über oder unter den Berliner Straßen zu verhindern, seit langem lassen sie Verhältnisse, wie sie in den für jeden Passanten gefährlichen Straßen des Scheinunterirdischen herrschen, bestehen und seit unendlichen Zeiten haben sie alle günstigen Gelegenheiten für bindend notwendige Straßensanierungen, wie jetzt beim Abbruch des alten Alexanderdenkmonuments, ungenutzt vorüber gehen lassen. Jetzt endlich aber ist durch Anordnung beider Behörden eine Tat geschehen, von der sie sich einbilden, daß sie mit einem Schlage alle Verkehrsverhältnisse beseitigt. In den Hauptstraßen und in allen Verkehrsnotenpunkten wird in kurzem der Strassenhandel mit einziger Ausnahme des Festhaltens lebender Blumen in kleinen Körben und des Verkaufs von periodischen Briefschritten und Extrablättern verboten. In der zweiten Hälfte von Straßen ist die Ausübung des Straßenhandels unter Benutzung von Fußstufen oder „großen Behältnissen“ unterlag. Ausnahmen hiervon werden nur in den drei letzten Wochen vor Weihnachten gestattet. So werden denn die bekannten Straßenhändlertypen, die man auf der linken Seite unseres Tableaus sieht, und die geradezu einen integrierenden Bestandteil im Leben der Großstadt waren, bald verschwinden. Der blinde Strehcholzändler an der Kranzlercke als »Verkehrshindernis«. Der Händler mit Fächchen bei patriotischen Festen an der Ecke der Friedrichsstraße und des Belleallianceplatzes. Der Händler mit dem Hundeverkäufer. Kleinhandel in der haustür. »Kooft Möpse!«



Der blinde Strehcholzändler an der Kranzlercke als »Verkehrshindernis«.



Fliegendes Antiquariat hinter der Universität.



Hundeverkäufer.



Kleinhandel in der haustür.



»Kooft Möpse!«



Weihnachtshandel mit automatischem Blechspielzeug am Potsdamer Platz.



Der Händler mit Fächchen bei patriotischen Festen an der Ecke der Friedrichsstraße und des Belleallianceplatzes.



Extrablatt!!

Verboten!



Gestattet!

Frau Hildegard läßt das Briefblatt sinken — zum erstenmal hat sie sich des Gedenktages nicht erinnert! — und erst nach Minuten fährt sie zu lesen fort. „Ich kann Dir zum Trost nur wiederholen, was ich Dir jederzeit sagte: daß Du in dem Gedanken Verfriedigung finden mußt, die beste Opfergabe Gottin gewesen zu sein, solange wir den Vater hatten. Und nun Du überstant bist mit Deinem reichen liebevollen Herzen, das mehr des Gefühls befüßt als Du uns beiden geben kannst, komme ich heut um Dir zu sagen: es gibt hier noch jemand, der Dir ein liebegebenes, liebes begehrendes Kind sein möchte! Ich weiß ein süßes liebes Mädchen, sie ist meines verstorbenen Oberknecht's Tochter und siehehn Jahre alt. Willst Du uns erlauben, glücklich zu sein? Ich weiß, daß Du, wie der Vater, nicht zufrieden damit warst, als ich für keinerlei Wissenschaft interessiert, den Soldatenstand für meine Lebensumwelt als ein wähltes, ohne andern Preis und Lebensumwelt als ein ruhiges, schlichtes Menschenglück zu erlangen. Und diese Sehnsucht zieht mich auch zu meiner kleinen blonden Liesbeth, die Deinen dummen Sohn gerade so liebt, wie Du seinerzeit seinen bedeutenden Vater.“

Mutter schon lange verloren hat. —

Darf ich dies Geschenk Dir zu Vaters Geburtstag geben? Ach, bitte, bitte, erlaube es mir! Vielleicht, daß Vaters stolzer Name durch seine Enkel zu erneutem Glanz gelangt! Dein Ulrich.“

Die Nacht ist allmählich der Dämmerung gerichen, die Sterne verbleichen und rosig glüht ein langer Streifen am Himmel auf. Frau Hildegard sitzt immer noch im Sessel am Fenster, die Hände um die Knie gefaltet und starrt in die spielenden Wellen. Aber die Morgenrothe weckt auf ihrem Gesicht einen Schein hoher Verklärung. „Ein schlichtes ruhiges Menschenglück,“ flüstert sie leise, „meines Vaters ehrgeiziges rastloses Streben ließ dafür keine Zeit, er selbst sehnt sich nur danach, Ulrich, mein Aelterer, das Kind meiner eigenen Sehnsucht!“

Und als es Tag geworden, läßt sie sich mit stillgewordenem Antlitz am Schreibtisch nieder und schreibt ohne Paß und mit fester Hand an Günther:

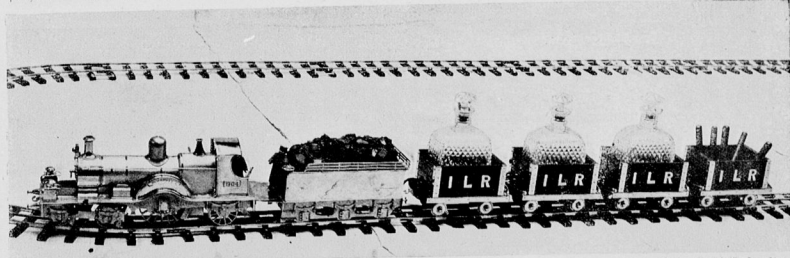
„Leben Sie wohl und lassen Sie uns Freunde sein — ich gehöre meinen Kindern in ernsten und frohen Tagen. Ich habe die Nacht über gekämpft und gerungen, nun ist alles hell und klar. Wie auf den Bildern der alten Meister für die Augen der staunenden Hirten, so geht für die ganze Menschheit Licht, Erlösung und Hoffnung vom kommenden Geschlecht, vom Kinde aus!“

dem breiten nach italienischer Art von weissen Mullgardinen verhüllten Bett ihr jüngster Sohn schlüft, den unruhigen leicht gefürten Schlaf der Leidenden. Sie sieht ihn sorgenvoll an — sein Gesicht sieht müde und eingefallen aus, die großen klugen Augen sind geschlossen, und auf seiner weissen Stirn stehen helle Tropfen, so daß das schwarze Haar feucht an den Schläfen klebt. Bis in den Abend hinein hat sie mit dem Arzt Rat gehalten, denn schon in der frühen Morgenstunde des folgenden Tages der Gotthardzug nordwärts in die Heimat führen. Der Arzt hat ihr viele Verhaltensmaßregeln für den Leidenden und seine Pflege gegeben. „Und so, meine gnädige Frau, kann der junge Herr alt werden,“ sagt er endlich, „aber dazwischen müssen wir uns finden, gesund wird er nie.“

Frau Hildegard will die Wehmut übermannen, während sie sich die Worte, die ihr nicht überaus lieblich klingen, ins Gedächtnis ruft. Und mit einer unendlich liebevollen leisen Bewegung streift sie dem Jüngling das feuchte Haar aus der Stirn. Aber so lind und sanft auch die Berührung war, sie hat ihn doch aus seinem leisen Schlummer geweckt. „Mutter, Du liebe Mutter,“ sagt er halb im Traum und sieht sie mit weichen Mädeln an, dann schliefen sich die Augen wieder, vom Schlaf übermannen. Frau Hildegard eilt auf leisen Sohlen ins Wohnzimmer zurück — auf dem Tisch liegt ein Brief ihres Aelteren, den sie, durch den Besuch des Arztes gehindert, noch nicht gelesen hat und ihr von taufend widerstreitenden Empfindungen zerfissenes Herz, seht sich nach dem frohen Uebermut seiner zwanzigjährigen Jahre.

Tropfen der Dienst mir kaum ein halbes Stundenzeit läßt, liebe Mutter, muß ich Dir schreiben, damit Du am Geburtstag des lieben Vaters einen Gruß von mir empfangst,“ beginnt das umfangreiche Schreiben.

Willst Du uns die Mittel gewähren und Liesbeth, mein liebes Mädchen, als Tochter willkommen heißen? Sie liebt Dich mit ihrem weichen Herzen schon jetzt wie eine solche und sehnt sich doppelt nach Dir, da sie die eigene



Ein Tafelscherz für Millionäre.

Photo „Topica“, London.

Durch den Blumenmisch der Tafel zieht sich ein schmales, kaum sichtbar Schienenstück. Kaum ist der letzte Gang abgetragen, so harrt auf diesen Schienen ein kleiner automatisch betriebener Eisenbahnzug über den Tisch. Der Zender enthält

Panzen, die offenen Louvres tragen Vögel und Zigarren. Das hübsche Spielzeug dürfte von seinem Geburtsland Amerika bald die Reise über „den großen Teich“ antreten und vielleicht schon in dieser Saison seinen lederen Jnhalt über Calateln tragen.

Dies und Jenes.

Frau John Brindman. (Siehe Fortsetz. auf Seite 3.) Im Alter von fast 84 Jahren ist zu Göttröw Frau John Brindman gestorben. Sie hat ihren Gatten um 34 Jahre überlebt. Noch im hohen Alter hatte die Greisin mit dem schmerzhaften, den blauen, schalkhaft lächelnden Augen etwas ungemein heitriges. Und wie mag sie in ihrer Jugendblüte den wackeren John bezaubert haben. Auch Hoffmann v. Fallersleben war einst entzückt von ihr. Ihrem Manne aber brachte der „Lütte öste Klapp“ wahren Sonnenchein ins Haus. Eine echte Westensburgerin, die allezeit Tochter eines Arztes in Goldberg, hat sie 24 Jahre hindurch erst in ihrer Heimat, dann in Göttröw tapfer und klug mit John Brindman den Kampf ums Dasein geführt. Waren doch der ungemessenen glücklichen Ehe im Laufe der Zeit nicht weniger als zehn Kinder entsprossen. Ihre Umsicht, ihr praktischer Sinn ergänzte das ideale Streben des Dichters auf das Schöne, und es bleibt ihr Hauptverdienst, daß es Brindman bei einer außerordentlich schweren Lebtätigkeit überhaupt noch möglich wurde, ein so bedeutendes und erst nach seinem Tode voll gewürdigtes Schaffen zu entfalten. Zugleich war sie für das geistige Leben des Dichters die verständnisvolle Gefährtin, und im letzten Jahrzehnt auch seine Schriftführerin. Viele Manuskripte, die eben jetzt veröffentlicht werden, sind von ihrer Hand. Der Lebensabend der trefflichen, bis zum letzten Tage geistig regen Frau wurde verflucht durch das Glück und Wohlergehen ihrer Kinder, Enkel und Urenkel. Sie war das Haupt und der Mittelpunkt der weitverzweigten Familie. Nach vor einem halben Jahr hat sie mir langsame Aufschlüsse über Leben und Tichten ihres Mannes gegeben; sie bilden die Grundlage einer noch in Arbeit befindlichen Biographie. Auch für den jetzt erscheinenden Nachlaß des Dichters von Kaspar Dohn war sie meine unermüdete Förderin. Der erste Band bereitete ihr noch in den letzten Lebensjahren Freude, und das Rechte, was sie geschrieben hat, war ein Dank, der an ihrem Todestage bei mir eintraf. Frau Brindman starb in einem idyllischen Häuschen, das ihr Mann vor 44 Jahren erworben hatte. Einst sah sie hier morgens beim Kaffee, als draußen fürchterlich gehämmert wurde. Als Eigentümerin wollte sie sich das energisch verhalten. Und was war's? Man brachte eine — Gedächtnisfeier für John Brindman am Hause an. Mit Fülle lieh sie sich noch gar nicht; sie lagte über kritischer, die sie als „hochbetagte“ Witwe bezeichneten; im Sommer war sie noch



Der Leiter der literarischen Grönlandexpedition.

Die literarische Grönlandexpedition, die am 1. Juni 1902 Kopenhagen verließ und kürzlich heimgekehrt ist, stand unter der Leitung des talentvollen Schriftstellers Whittas Gröden. Das Unternehmen war auf die Erkundung der Eiten und Gebirge nördlicher wohnender Inuitvölker des nördlichen Grönlands gerichtet. Die Expedition hatte mit vier großen Booten zu kämpfen. Sie mußte, in New York durch die Erkrankung eines Mitgliedes zurückgehalten, ein Jahr lang vom Felsen fest erregter Sechunde leben. Sie ist nun mit vier hundertfünfzig und fünfzigtausend Pfund und mit reichen Funden an Mineralien und Mineralien vollständig in der Heimat wieder eingetroffen.

bei ihren Kindern in Harburg, Hamburg und Töberan; und als ihr zum letzten Geburtstage auch ein Pastor gratulierte, meinte sie launig: „Wat will dei Riel? Dei will mi woll all begraben!“ Nun ist es doch leider Ernst geworden; nun haben wir sie auf dem stillen Größesacker zur Seite ihres Mannes geteilt. Ein plattdeutscher Verein „John Brindman“ schrieb fünfzig auf seine Kranzschleife ein Wort unseres Dichters: „Du hast em so wot Ven eins dahn.“ „In bist so mit eins mit em gahn.“ „Dorch Nacht un Doh un Tid un Dünn.“ „Nu will' wi Ti all, wat got is, günn.“ — „Wi segg'n Ti nu Adichis!“ A. R.

Der russische Sänger Sobinow, von dem kürzlich im „Welt-Spiegel“ die Rede war, ist, wie uns ein Freund unseres Blattes mitteilt, nicht auf dem Kriegsschauplatz. Der Sänger war zwar einberufen, wurde aber „seiner schwachen Gesundheit wegen“ auf ein Jahr freigegeben und sich zu häufen. Er benutzt diese Erholungsperiode zu einer Konzertreise in Asien. Inwegen ledeten andere bedeutende russische Sängertümmler als Soldaten gegen Japan. Einige von ihnen sollen bereits schwerverwundet darniederliegen.

Ein Mann mit zwei Herzen. Zwei Herzen und außerdem zwei Rippen mehr als gewöhnliche Sterbliche hat, wie einem englischen Blatt berichtet wird, der dreißigjährige Giuseppe de Maggio aus Lecce in Italien. Die Tatsache wurde bei einer ärztlichen Untersuchung festgestellt. Die Herzen liegen in beiden Seiten der Brusthöhle; das auf der rechten Seite ist gesund, das andere leidet an Atrophie. Ein amerikanisches Museum hat de Maggio 32000 Mark geboten, wenn er ihm seinen Körper nach dem Tode hinterläßt, und zwar soll die Hälfte sofort ausgehahlt werden, der Rest aber, wenn er 45 Jahre alt wird.

Die Entwicklung der Stadt Schanghai. Die chinesische von Mauern umgebene Stadt Schanghai ist längst nicht mehr der wichtige Teil dieses Hafenplatzes, denn sie ist in jeder Hinsicht übertritten worden durch die europäische Aufblühung. Im Jahre 1870 ergab die Volkszählung für die internationale Konfession eine europäische Bevölkerung von 1666 Personen, im Jahre 1900 eine solche von 6774, nämlich 3181 Männer, 1776 Frauen und 1817 Kinder. Die chinesische Bevölkerung auf demselben Gebiet betrug 1870 erst 75000 Seelen und ist jetzt auf 345 — 350000 gewachsen. Die Zahl der von Ausländern bewohnten Häuser beläuft sich auf 1869, die der von Eingeborenen bewohnten Häuser 41869. Troßdem der Umfang der Grundbesitzfläche fast verdoppelt worden ist, hat der Grundwert eine schnelle Steigerung erfahren. Die heutige Oberfläche der internationalen Konfession mißt



Ein neuer Trick.

Ada Bell ist „Jongleur-Gauleitriche“, das heißt, sie jongliert mit schweren Objekten. Der Haupttrick der jungen Artistin besteht darin, daß sie ein Faß, auf dem ein auswendig feiner Mann steht, mit den Händen hält und über die Bühne trägt. Es ist dies eine Kraftleistung, die kaum von Athleten nachgemacht werden dürfte. Ada Bell — übrigens eine Berlinerin — ist augenblicklich auf einer Tournee in Südamerika, von wo sie anfangs nächsten Jahres nach Deutschland zurückkehren wird.

die engen Straßen, wo die Chinesen hausen, sind noch mit kleinem Pflaster oder mit Feldsteinen belegt. Jede der Konfessionen, die sich nach den verschiedenen Nationen gruppieren, hat eine besondere Wasserleitung, die in allen Fällen den Anforderungen der Bevölkerung genügt, aber nicht für den Verkehr zur Verfügung steht. Dadurch entfällt der Unbehagen, daß die Straßen nicht gepflastert werden können.

Ein japanisches Siegestied von — Händel. Die Japaner legen neuerdings eine Verliebe für europäische Musik an den Tag. Zwei Geschlechtern besonders beschäftigen sich mit der Veranstaltung großer Konzerte, die „Nippon Ongakukai“ und die Akademie für Musik von Ito. Die beiden von Waranus Matsushima protegiert werden; und in beiden Konzerten hört man nur europäische Musik, von Händel, Gluck, Gounod, Mozart, Beethoven, Bizet und Richard Strauß. Kürzlich aber wurde bei einem Konzert ein „Siegesgelang am Jaiu“ gespielt. Der Kenner, der genauer hinhörte, mußte jedoch sehr bald bemerken, daß dieses japanische Triumphtied nichts anderes war als der Siegesgelang „Judas Makabäus“ von Händel!

Bilder aus unserer



Der Palast Hendrik Witbois in Rietmond.

aufständischen Kolonie.



Deutsche Polizeistation am Orangeburg bei Keribadriiff.



Veldschoendragers-Hottentotten mit Schutztruppen bei Geitsaub.

Aufnahmen aus dem Rehbeckschen Album „Deutsch-Südafrika“, Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) Berlin.